

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Heinrich Legras-Herm wurde am 28. September 1882 in Rouen, in Frankreich, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Laval (Mayenne), die juristische Fakultät und Faculté des Lettres an den Universitäten Rennes (Bretagne) und Caen (Normandie). Ferner die juristische Fakultät und Ecole Supérieure de Sciences Historiques in Paris. Von 1908—1910 war er Pensionnaire de la Fondation Thiers. Seit 1912 liest er an der Universität Fribourg, erst über französisches Zivilrecht, dann über internationales Privatrecht und nun über Römisches Recht und Schweizerische Rechtsgeschichte. Im Jahre 1908 erhielt er den Prix Bordin de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und im Jahre 1911 einen Prix de l'Académie des Sciences Morales et Politiques.

Heinrich Legras-Herm wurde immer wieder vom Meer, der Urheimat seines Blutes und seiner Phantasie angezogen. Fahrten auf Erz- und Kohlendampfern lehrten ihn die europäischen Meere kennen. Längere Fahrten führten ihn an die Westküste Amerikas, von Mexiko bis Chile, er umsegelte ganz Afrika, kam zu den Antillen. Ausflüge brachten ihn nach den kanarischen Inseln und durch ganz Marokko, eine Vortragsreise nach der Türkei, nach Istanbul und Ankara. Dazwischen Aufenthalte in Russland, in Rom. Als Schriftsteller ist er bekannt unter dem Namen Heinrich Herm. Und nun möge er selber über sich und sein Schaffen berichten:

„Die grösste Entscheidung, die über mein ganzes Leben



Heinrich Legras-Herm

Geboren am 28. September 1882 in Rouen (Seine-Inférieure), Frankreich, von Portalban (Fribourg), Universitätsprofessor, Avenue du Moléson 2, Fribourg.

bestimmte, ist die Krankheit, die mich im 7. und 8. Jahre viele Monate im Bett hielt und mir ein Bein für immer lähmte. Sie hat mich verhindert, Seemann zu werden, und mein ganzes Streben nach künstlerischem Schaffen muss als Ersatz für das Leben aufgefasst werden, das ich nicht habe führen dürfen. Eine andere entscheidende Wendung war meine Berufung nach der Schweiz. Hier begegnete ich der damals sehr gefeierten deutschen Bühnenkünstlerin Emma Teller-Habelmann. Sie führte mich in die deutsche Dichtung ein. An ihrer Flamme entzündete sich der erste Funke meiner schriftstellerischen Begabung. In ihrer Umgebung befand sich das Mädchen, das meine Frau werden sollte. — Weshalb schreibe ich heute noch? Ich schreibe, weil ich das Meer, die Urheimat meines Blutes und meiner Phantasie, wieder und wieder in neuen Bildern gestalten muss. Ich schreibe, weil ich meine Tropenerlebnisse und von der erschaute Welt Schönheit so viel wie möglich in handelnden Menschen aus Fleisch und Blut hervorzaubern will. Ich schreibe, weil die Kämpfe unseres wundergrossen, weltumformenden Zeitalters in mir zur Gestalt werden müssen, um wieder aus mir in die Schlacht hervorzubrechen. Ich schreibe, um in die Leere meines unbedeutenden Alltags die Fülle des Seins zu giessen und an der Langenweile der Tatenlosigkeit nicht zu erschlaffen.“

Jan Hagedoorn

(Aus einem unveröffentlichten Roman.)

Die Brandung schoss hoch an den Kliffenrand bis über die untere Waldgrenze hinauf. Das Wasser zeigte eine schöne indigoblau Farbe, wie im offenen Ozean, was bei den Bocas selten vorkam. Während des Wirbelsturmes hatte der hier ungewöhnliche Südwind das Hinausfließen des Okinokos begünstigt, und jetzt trieb der wieder aufgekommene Passat und die steigende Flut das Seewasser mit aller Wucht durch den Pariagolf bis in die entleerten Mündungskanäle der Llanos herein.

Der Bug der „Oude Maas“ begrub sich in den weissen Wogenkappen. Wie ein Schneepflug warf er flirrende Schollen rechts und links von sich. Die Boca der Affen öffnete sich allmählich dem Blick und sollte bald quer liegen. Ueber dem unterseeischen Riff, das ihre ganze Breite sperrte, sprangen Gischtsäulen empor, hinter denen man den Halbmond weissen Korallensandes unter den windzerzausten Palmenrädern der Kokosnussbäume gewahrte. Wäsche flatterte unter den Varanges der alten Herberge aus geteerter Planken und Wellblech. Auf den Pfahlhütten des Dorfes ruhte Siestafriede... wie damals in Adelaides Zeit. Mit dem Zeiss entdeckte man schwarze Schweine, die hin- und hertrabten, die einzigen, nicht eingeschlafenen Wesen im Dorf.

Auf dem blauen ruhigen Gewässer, im Schutz des Riffs trieb ein Kutter mit beigeholten Segeln. Hellrot und weiss war er bemalt. Die neue „Willemstad“, Williams Boot. Man holte das Netz ein. Gerade dort breitete sich einmal der rote Fleck, breitete, breitete sich.

Jan Hagedoorns zugekniffene Augen verschwanden beinahe unter den überhängenden Brauen mit dem wirren grauen Haar. Auch er sah! Nicht nur das Fischerboot seines Sohnes! —

Der Schmerz durchstach ihn, als schnitte man ihn, vom Scheitel angefangen, entzwei. Und doch konnte er heute zum ersten Male die Boca mit festem Blick betrachten, ohne sie in Wut und Wahnflehen zu müssen.

Dem Wachoffizier befahl er: „Herr Roetmann, Brise und Flutströmung treiben der Küste zu. Vollmonds Springflut! Lassen Sie zu Striche mehr nördlich steuern.“

Langsam entfernte sich die „Oude Maas“ von der trügerischen Boca des Mordes.

... Ein Stoss! Eine Welle hat den Bug gepackt und reisst ihn aller Steuerung zum Trotz in südlicher Richtung den Bergen Trinidads zu. Von der Maschine steigt ein ungewohntes Geräusch auf, Kolben drehen sich rasch, ohne Widerstand. Unten schreit ein Mann, und in der Stimme klingt Entsetzen.

Der Kapitän war schon im Steuerraum.

„Sie steuert nicht mehr!“ rief der Mann am Rad, und der Wacht-offizier bestätigte es mit verstörtem Gesicht: „Steuerrepsbruch!“

„Zum Notruder!“ befahl der Kapitän ruhig und setzte den Maschinentelegraph auf „Stop!“ Dann lief er die Leiter herunter und durch das Achterdeck zu dem mannshohen Rad der Handsteuerung am Heck. Das Rad, an dem Albert am vorigen Tage seinen Liegestuhl angebunden hatte.

„Die „Oude Maas“, die einen östlichen Kurs gehalten hatte, trieb bald quer in der Norddünnung und rollte das ganze Vorderschiff unter Wasser.“

Heinrich Herm.

Erschienene Werke: „La table latine d'Héraclée“, Rousseau Paris, 1907. „Le Bourgage de Caen“, Rousseau, Paris, 1911. „Dome im Feuer“, Grote, Berlin, 1926. „Dämon Meer“, Grote, Berlin, 1927. „Moira“, Grote, Berlin, 1932. „Grundriss der Schweizerischen Rechtsgeschichte“, Schulthess, Zürich, 1935. „Begegnung im Urwald“, 1934. „Die Trikolore“, 1937. „Die Mitgift“, 1941, alle Francke, Bern.

Werner Juker wurde am 5. September 1893 in Lyss im Seeland geboren und wuchs in Wabern bei Bern auf, wo sein Vater die Gurtenbrauerei als Eigentümer betrieb. Er besuchte die Primarschule, später Progymnasium und Gymnasium in Bern. Nach bestandener Maturität studierte Werner Juker an den Universitäten von Bern und Heidelberg. In Heidelberg holte er sich mit seiner Arbeit „Die Theorie der Tragödie in den Poetiken des 17. Jahrhunderts“ den Doktorhut summa cum laude. Nun folgten Reisen und Studienaufenthalte in Deutschland (Berlin, Breslau, Dresden, Göttingen). Darauf war Werner Juker während eines Jahres verlegerisch tätig im Kurt Wolff-Verlag in München. Bekanntschaft mit Dr. Niehans führte ihn wieder in die Schweiz zurück und zu gemeinsamer Arbeit mit Niehans im Rotapfel Verlag in Erlenbach-Zürich, die über zwei Jahre dauerte. Nach einer halbjährigen Tätigkeit in der Redaktion bei Ringier in Zofingen, wurde Werner Juker an die Stadtbibliothek in Bern gewählt, wo er nun seit 1927 als Bibliothekar amtiert.

Werner Juker erhielt den Gfeller-Rindlisbacher-Preis 1935 für sein berndeutsches Theaterstück „Der Friedenspfarrer“ und 1936 für „Verkehrti Wält“. 1942 erhielt er einen Ehrenpreis des Gemeinderates der Stadt Bern für sein „Festspiel zur Laupenschlachtfeier“.

Neben berndeutschen Theaterstücken hat Werner Juker auch eine Reihe von Radio-Hörspielen verfasst.

Sein „E frömde Fötzel“, das das Emigrantenschicksal behandelt, wurde mit dem zweiten Preis vom Volksverlag Elgg ausgezeichnet. Da das Heimatschutztheater in Bern die Aufführung wegen des politisch heiklen Themas ablehnte, wird das Stück nun von einer Liebhaberbühne im März 1943 im Stadttheater Biel uraufgeführt.

Als neue Arbeit hat Werner Juker eine Dramatisierung der Novelle C. F. Meyers „Die Hochzeit des Mönchs“ vollendet, deren Aufführung auf einer schweizerischen Bühne zu wünschen wäre.

Ausserberuflich ist Werner Juker Sekretär der „Guten Schriften“, Bern. Während des ersten Weltkrieges hat er als Artillerieoffizier seinen Dienst geleistet und im jetzigen Krieg ist er Pferdestellungs-offizier und Kommandant eines Landsturm-Traindetachements.

Szene aus „E frömde Fötzel“

Von Werner Juker

Dr. Schwab (mit Bezug auf Prof. Bewerles): Blybe die Profässers jitz eifach so da?

Frau Dr. Wengi: Bis si öppis bessers gfunde hei — — —

Dr. Schwab: Sueche si überhaupt öppis?

Frau Dr. Wengi: Dr Herr Profässer wird scho wider e Verdiencht müesse ha.

Dr. Schwab: Het er seno nes Visum nach Amerika?

Frau Dr. Wengi: Wiso nach Amerika?

Dr. Schwab: Nu — dört göh die jitz doch alli hi.

Frau Dr. Wengi: I wüsst nid, was dr Herr Profässer Bewerle z' Amerika sueche söll?

Dr. Schwab: E Verdiencht, natürlech. Hie überchumt er kene!

Frau Dr. Wengi: Watum o nid?

Dr. Schwab: Aber Mama! Mir chöi doch die Lüt hie nid bruuche!

Frau Dr. Wengi: Es würd sech hie scho-n-es Plätzli für ne la finde.



Werner Juker

Geboren am 5. September 1893 in Lyss im Seeland, von Bolligen (Bern), Dr. phil., Bibliothekar an der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern, Gossetstrasse 47, Wabern bei Bern.

Dr. Schwab: Das isch ganz usgschlosse! Das geit eifach nid! Wo chäme mr o hi? Dänk doch a d'Ueberfrömdig!

Frau Dr. Wengi: Abah! Wäg em Profässer Bewerle isch d'Schwyz no lang nid überfrömdet!

Dr. Schwab: Er isch nid dr Einzig, wo sech hie wett zueche mache! — — Und dänk doch o a di Usslandschwyz, wo all hei müesse zügge cho! Wo me einfach us ihre Stellen und Brüef usegheit het! Rücksichtslos! Dört het me nid lang Fäderläsis gmacht!

Elsi (kommt zurück mit Hut und Jacke zum Ausgehen bereit): Eigetlech hätt i ja em Herr Profässer versproche gha, i chömm vor em z'Mittag no ne halb Stund mit ihm cho spaziere.

Dr. Schwab: Mit em Herr Profässer chasch no mängisch ga spaziere. Si blybe ja schynt's da!

Elsi: Er isch dr doch nüt im Wäg!

Dr. Schwab: Es tuet mr leid, aber das — das, das geit doch eifach nid! Mir chöi eifach die hie nid allzäme goume!

Elsi: Wo sölle si de hi?

Dr. Schwab: Hie isch ke Platz für se! I chan ech nid hälle!

Elsi: Was hesh o gäge ne? Er het dr doch nüt z'leid ta!

Dr. Schwab: I ha nüt gäge Profässer Bewerle. Vo mir us —! aber rein objektiv gseh: da chöme si jetz scharewys über d'Gränze, sit paarne Jahr scho. Si mache sich zueche, wo si nume chönne, ungachtet allne Versprächige und allne gsetzliche Bestimmige! Es het Lüt under ne vo-n-ere ungloubliche Uverschanteit! Mir chöi doch di frömde Fötzle nid eifach allzäme la mache, was ne grad passt!

Frau Dr. Wengi (blickt erstaunt auf, schart): Dr Herr Profässer Bewerle isch ke Fötzel!

Dr. Schwab (begütigend): Aber Mama, mi seit däm halt so!

Frau Dr. Wengi (steht auf): I la amene Gascht i mym Huus nid Fötzel säge!

Dr. Schwab: Das isch doch nid bös gemeint!

Frau Dr. Wengi: Bös gemeint oder nid bös gemeint! I wott das nid ghöre i mym Huus!

Dr. Schwab (blickt von einer zur andern): Aber Mama —! Elsi —! Es tuet mr leid, wenn i — — — Also Elsi, chunnsch mit?

Elsi (ohne ihn anzusehen): Nei! Jitz chumen i nid!

Dr. Schwab: Wenn dr's de absolut so schlimm uffasset — Elsi —!

Frau Dr. Wengi (kurz): Ds Meitschi het nei gseit!

Dr. Schwab (seinerseits verstimmt, zuckt die Achseln): De gah-n-i allei. (Er wartet. Die Frauen schweigen.) Also de — Adjö mitenand!

Erschienene Werke: Berndeutsche Theaterstücke: „Der Friedenspfarrer“, 1935; „David und Goliath“, 1936; „Verkehrti Wält“, 1936; diese bei Francke. „E frömde Fötzel“, 1942, Volksverlag Elgg. Festspiel zur Laupenschlachtfeier 1939, Haupt. *Radiohörspiele*: „Schweizer Dichterköpfe“, „Der Blick hinüber“, „Der Bundesbrief“.